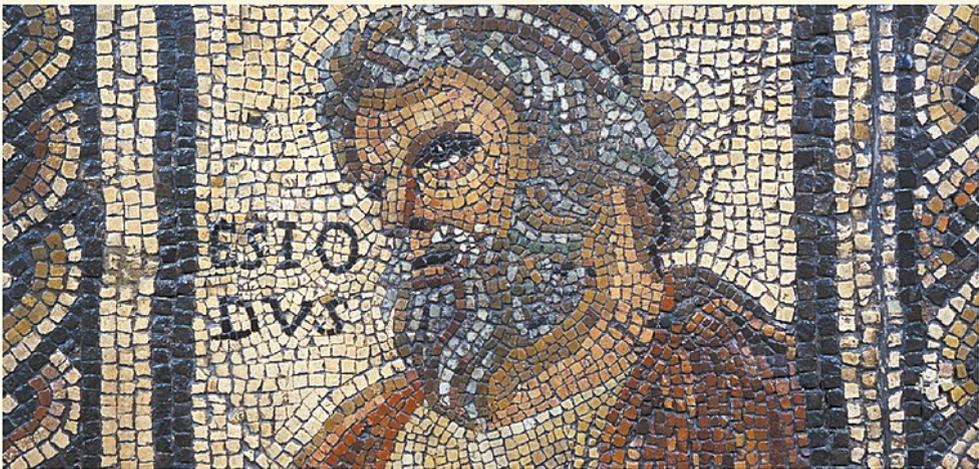


Matthias Becker

Die Bedrohung der Polis

Hesiods *Werke und Tage*
als Zeugnis literarischer
Bedrohungskommunikation



Bedrohte Ordnungen 9



Mohr Siebeck

Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Renate Dürr, Ewald Frie und Mischa Meier

Beirat

Regina Bendix, Astrid Franke, Klaus Gestwa,
Andreas Holzem, Irmgard Männlein-Robert, Rebekka Nöcker,
Steffen Patzold, Christoph Riedweg, Marina Stercken,
Hendrik Vollmer, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

9



Matthias Becker

Die Bedrohung der Polis

Hesiods *Werke und Tage* als Zeugnis
literarischer Bedrohungskommunikation

Mohr Siebeck

Matthias Becker, geboren 1982; Studium der Ev. Theologie und Klassischen Philologie in Heidelberg und Tübingen; 2011 Promotion in Griechischer Philologie; 2011–2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ (Universität Tübingen); seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich 1136 „Bildung und Religion“ (Universität Göttingen); 2017 Promotion in Ev. Theologie.
orcid.org/0000-0001-6988-5781

Gedruckt mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung.

ISBN 978-3-16-156508-3 / eISBN 978-3-16-156509-0

DOI 10.1628/978-3-16-156509-0

ISSN 2197-5477 / eISSN 2568-4035 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildung: Ausschnitt aus dem Monnus-Mosaik, © GDKE/Rheinisches Landesmuseum Trier (Photo: Th. Zühmer).

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“

Was geschieht in Gesellschaften, wenn Handlungsoptionen unsicher werden, Verhaltenserwartungen und Routinen in Frage stehen, wenn Akteure das Gefühl gewinnen, sich jetzt oder in naher Zukunft wahrscheinlich nicht mehr aufeinander verlassen zu können, wenn sie von Bedrohung reden, Gründe dafür suchen und sie meistens auch finden? Zeit ist ein knappes Gut. Emotionen treten stärker in den Vordergrund und verändern sich. Grenzen sozialer Gruppen werden fraglich. „Bedrohte Ordnungen“ tragen ein hohes Potential für schnellen sozialen Wandel in sich, das aber nicht immer wirksam werden muss.

„Bedrohte Ordnungen“ können aus Katastrophen hervorgehen. Sie können die Folge plötzlicher gesellschaftsinterner Konflikte sein. Sie können aus latenten Spannungen hervorbrechen oder die Folge einer Konkurrenz von Ordnungen sein. Verschiedene Forschungstraditionen fließen damit in Untersuchungen ein, die nicht von klassifikatorischen Begriffen wie „Aufruhr“, „Revolution“ oder „Naturkatastrophe“ ausgehen, sondern dynamische gesellschaftliche Prozesse ins Zentrum stellen, die mit der Wahrnehmung und Behauptung von Bedrohung und dem Rekurs auf Ordnung zusammenhängen.

„Bedrohte Ordnungen“ gibt es in allen Epochen der Historie und in allen Kulturen der Welt. Wirken über Zeiten und Räume hinweg ähnliche Mechanismen? Lassen sich Unterschiede typologisieren? Die Reihe „Bedrohte Ordnungen“ lädt Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaftler ein, zu diesen Fragen Beiträge zu liefern. Sie ist dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ verbunden, möchte aber auch über ihn hinaus Forschungen anstoßen und dokumentieren.

Die Reihenherausgeber

Vorwort

Die vorliegende Monographie entstand größtenteils während eines Forschungsaufenthalts, den ich von März bis August 2016 zusammen mit meiner Familie am University College der Universität Oxford als Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) absolvierte. Die Konzeption des Projekts reicht indes in den Herbst des Jahres 2014 zurück. Damals war ich als Postdoktorand in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten und an der Eberhard Karls-Universität Tübingen angesiedelten Sonderforschungsbereich (SFB) 923 *Bedrohte Ordnungen* tätig.¹ Substantielle Teile des Manuskripts wurden überwiegend im Lower Reading Room der Bodleian Library, in der Bibliothek des University College sowie in unserer Wohnung in der Divinity Road und (später) der Banbury Road geschrieben. Im Herbst 2017 konnte das Buch in Göttingen abgeschlossen werden, wo ich seit August 2015 als Postdoktorand arbeite, und zwar in dem von der DFG finanzierten und an der Georg-August-Universität angesiedelten SFB 1136 *Bildung und Religion in Kulturen des Mittelmeerraums und seiner Umwelt von der Antike bis zum Mittelalter und zum Klassischen Islam*.² Der AvH sei aufrichtig für die Verleihung des großzügigen Feodor-Lynen-Forschungsstipendiums für Postdoktoranden gedankt, das nicht nur Muße und Ressourcen für das wissenschaftliche Arbeiten verschaffte, sondern mir, meiner Frau Anna und unseren Kindern Joel und Kilian auch einen unvergesslichen, von vielen wertvollen persönlichen Begegnungen geprägten Lebensabschnitt in England bescherte. Die Gewährung einer Druckkostenbeihilfe der AvH ermöglichte überdies den Druck dieser Publikation.

Denjenigen, die Anfang 2015 die erforderlichen Gutachten zu meiner Bewerbung beisteuerten, sei mein herzlichster Dank für ihre bereitwillige Unterstützung und Förderung ausgesprochen: meinem akademischen Gast-

¹ Teilprojekt D01 (2011–2015): *Platonismus und Christentum. Philosophische und literarische Bedrohungskonstellationen in der Spätantike* (Leitung: Irmgard Männlein-Robert).

² Teilprojekt D02 (seit 2015): *Religion im Diskurs der Gebildeten: Der Evangelist Lukas und der Redner Dion von Prusa* (Leitung: Reinhard Feldmeier). Am 13. Mai 2016 erhielt ich die Möglichkeit, dieses Lukas-Projekt im *New Testament Seminar* der *Faculty of Theology and Religion* der Universität Oxford am Keble College vorzustellen. Dafür möchte ich an dieser Stelle Markus Bockmuehl noch einmal sehr herzlich Dank sagen.

geber William Allan (University College Oxford), meiner Doktormutter Irmgard Männlein-Robert (Tübingen), Gyburg Uhlmann (FU Berlin), Mischa Meier (Tübingen) sowie den mir unbekanntem externen Gutachtern, die von der AvH seinerzeit hinzugezogen wurden. Besonderer Dank gilt hierbei Bill Allan für seine engagierte Gastfreundschaft, für seinen schottischen Humor sowie für seine vielfältige Hilfsbereitschaft in wissenschaftlichen und alltäglichen Belangen. Carl Hildebrand stand uns vor und während unseres Aufenthalts mit Rat und großer Anteilnahme zur Seite, woran ich ebenso dankbar zurückdenke wie an die vielen anregenden Gespräche, die ich in Oxford über die frühgriechische Dichtung sowie das Neue Testament und frühe Christentum führen konnte, u. a. mit Markus Bockmuehl, Mark Edwards, Adrian Kelly, Teresa Morgan, Christopher Pelling, Nathan Eubank, Andrew Gregory, Jane L. Lightfoot, Benjamin Wilkinson, Michael Dormandy, Kylie Crabbe und J. LaRae Ferguson. Ferner durfte ich während der Arbeit am Manuskript verschiedentlich von Hinweisen und Literaturempfehlungen profitieren, die auf unterschiedliche Weise in den Text eingeflossen sind; dafür danke ich insbesondere Heinz-Günther Nesselrath (Göttingen), Jürgen Paul Schwindt (Heidelberg), Xenja Herren (Tübingen), Lilah Grace Canevaro (Edinburgh) und Irene Salvo (Göttingen). Reinhard Feldmeier sowie meinem Doktorvater Peter Gemeinhardt, der zugleich der Sprecher des SFB 1136 ist, möchte ich meinen allerherzlichsten Dank sagen, sowohl für ihre engagierte und vielfältige Unterstützung als auch dafür, dass sie mir, als ich gerade von Tübingen nach Göttingen gewechselt war, den nötigen Freiraum gaben, um dieses Projekt verwirklichen zu können. Christoph Begass (Mannheim) hat sich – wieder einmal – große Verdienste bei der kritischen Lektüre des gesamten Manuskripts erworben; für alle Hinweise und Anregungen bin ich ihm von Herzen dankbar. Den Herausgebern der Reihe *Bedrohte Ordnungen* möchte ich ebenso wie den Gutachtern des wissenschaftlichen Beirats danken, dass die Monographie in dieser Reihe erscheinen kann. Klaus Hermannstädter hat den Publikationsprozess verlagsseitig mit großem Engagement betreut; ihm und allen weiteren Mitarbeitern von Mohr Siebeck, die am Satz und der Drucklegung beteiligt waren, gilt ebenfalls mein Dank.

Gewidmet ist dieses Buch Tobias, unserem dritten Sohn, der den Forschungsaufenthalt im Mutterleib miterlebte, einige Monate nach unserer Rückkehr zur Welt kam und uns seitdem oft zurückdenken lässt an unser Familienabenteuer im Vereinigten Königreich. *Benedictus sit Deus in donis suis.*³

Göttingen, im Juni 2018

Matthias Becker

³ Aus dem Tischgebet des University College Oxford; siehe *Reginald H. Adams*, *The College Graces of Oxford and Cambridge*, Oxford 1992, 20.

Inhalt

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“	V
Vorwort	VII
<i>I. Das Unterfangen</i>	3
1. Was ist Bedrohungskommunikation? Schlaglichter der Forschung	10
1.1 Die Monographie Werner Schirmers	11
1.2 Weitere einschlägige Arbeiten	16
2. Skizze des hier entwickelten Modells von Bedrohungskommunikation ..	21
<i>II. Bedrohungskommunikation in Hesiods Erga – Prolegomena</i>	27
1. Anlass, Adressaten und Sitz im Leben der Bedrohungskommunikation	28
2. Überlagerung der <i>personae</i> : Der Lehrdichter als Bedrohungs-	
kommunikator	40
3. Konstruktivismus und Bedrohungskommunikation	52
<i>III. Die sechs Sinndimensionen von Bedrohungskommunikation</i> <i>in Hesiods Erga</i>	59
1. Die sachliche Sinndimension	59
1.1 Die Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung	60
1.2 Quellen der Bedrohung	72
2. Die soziale Sinndimension	77
2.1 Hesiod, die Nachtigall in den Krallen des Habichts	78
2.2 Auswirkungen der Bedrohung auf Perses	84
2.3 Antizipierte Auswirkungen der Bedrohung auf die Könige	85
2.4 Antizipierte Auswirkungen der Bedrohung auf die Polisbevölkerung	86
3. Die zeitliche Sinndimension	90
3.1 Wo Gold war, ist jetzt Eisen: Der ‚Weltaltermythos‘	91
3.2 Weitere Deutungen der Gegenwart	103
3.3 Exkurs: Zeitreflexion als Bedrohungsindikator im <i>Corpus Theognideum</i>	105

4. Die emotionale Sinndimension	112
4.1 Repräsentation negativer Emotionen	120
4.1.1 Resignation? Zur Vulnerabilität des Bedrohungskommunikators	120
4.1.2 Kummer und Sorge als <i>conditio humana</i>	124
4.1.3 Falsche Hoffnung	131
4.1.4 Emotionsbehaftete Metalle	134
4.1.5 Der Zorn des Zeus	135
4.1.6 Das Weinen der Dike	137
4.2 Repräsentation positiver Emotionen	139
4.2.1 Hoffnung	139
4.2.2 Freude	143
4.3 Negative und positive Wertungen sowie Invektiven	147
4.3.1 Evaluation durch semantische Kontrastpaare	147
a) „schlecht“ – „gut/edel“	148
b) „ungerecht“ – „gerecht“	155
c) „krumm“ – „gerade“	157
4.3.2 Invektiven	160
5. Die religiöse Sinndimension	163
5.1 Das Bedrohungspotential menschlicher Entfremdung von den Göttern	165
5.2 Bedrohung sozialer Harmonie durch Eris, ihre Kinder und Zelos	172
5.3 Positive religiöse Sinnressourcen zur Bewältigung der Bedrohung	179
5.3.1 Die gute Eris	179
5.3.2 Die Präsenz und das Eingreifen von Zeus und Dike	181
5.3.3 Schutz, Strafen und Hilfe durch göttliche Wächter und Dämonen	192
6. Die paränetische Sinndimension	196
6.1 Selbstreferentielle Imperative des Bedrohungskommunikators	198
6.2 Negative Imperative: Wider Hybris, Gewalt und Unrecht	200
6.3 Positive Imperative	201
6.3.1 Arbeiten	202
6.3.2 Gerech handeln und richten	203
6.3.3 Die Götter ehren	204
 <i>IV. Fazit: Bedrohungskommunikation als Modus politischen Denkens</i>	 209
 Bibliographie	 215
Stellenregister	229
Namens- und Ortsregister	237
Sachregister	239

Von Argwohn und Ängsten befallen,
Mit gequältem Verstand und entsetztem Blick
Bemühen wir uns, einen Ausweg zu finden,
Um der unaufhaltsamen Gefahr zu entkommen,
Die uns so schrecklich bedroht.
Und doch irren wir uns. Sie lag nicht auf unserem Weg.
Die Botschaften waren falsch
(Oder wir haben sie nicht gehört oder schlecht verstanden).
Eine andere Katastrophe, von der wir nichts ahnten,
Kommt vernichtend auf uns zu,
Und unvorbereitet – es bleibt keine Zeit mehr – reißt sie uns fort.

Konstantinos Kavafis, Endgültigkeiten

I. Das Unterfangen

Hesiods wohl im frühen siebten Jahrhundert v. Chr. entstandenes Hexametergedicht *Werke und Tage* ist seit jeher für seine überbordende, interpretatorisch nur schwer durchdringliche Themenfülle und bunte Komplexität berühmt-berüchtigt.¹ Während unter den Interpreten ein allgemeiner Konsens darüber besteht, dass dieser Text als eine belehrende Mahnrede an den eigenen Bruder Perses stilisiert ist,² scheinen die *Ἔργα καὶ Ἡμέραι* bewusst jegliche thematische Einseitigkeit zugunsten einer beachtlichen und letztlich eigenwilligen Vielfalt der Inhalte aufzugeben: Hier die mythologischen Partien, darunter so wirkmächtige Texte wie der Pandora-, Prometheus- oder ‚Weltaltermythos‘, dort der Bauernkalender mit seinen konkreten landwirtschaftlichen Exkursen und aufgelisteten Arbeitsanweisungen; einerseits die weisheitlich anmutenden Sprüche über Aspekte des dörflichen Zusammenlebens sowie über Ehe, Familie und Geschlechtlichkeit, andererseits die in

¹ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Hesiodos Erga*, Berlin 1928, 1; Nicholas F. Jones, *Perses, Work „in Season,“ and the Purpose of Hesiod’s Works and Days*, in: *The Classical Journal* 79, 1984, 307–323, hier 307; Albin Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur*, 3., neue bearbeitete und erweiterte Aufl. München 1999, 123, 126–127; Korbinian Golla, *Hesiods Erga. Aspekte ihrer geistigen Physiognomie*, (Beiträge zur Altertumskunde 351), Berlin/Boston 2016, 3–4. Zur allgemein angenommenen Datierung der *Opera et Dies* ins frühe siebte Jahrhundert v. Chr. siehe z. B. Andrea Ercolani/Luigi Enrico Rossi, *Hesiod*, in: Bernhard Zimmermann (Hrsg.), *Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit*, (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 7: Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Bd. 1), München 2011, 78–100, hier 81. Der Text Hesiods wird im Folgenden zitiert nach der Edition von Friedrich Solmsen (Hrsg.), *Hesiodi Theogonia, Opera et Dies, Scutum. Fragmenta selecta* ed. Reinhold Merkelbach et Martin L. West, 3. Aufl. Oxford 1990. Alle Übersetzungen griechischer und lateinischer Texte, die in der vorliegenden Monographie geboten werden, stammen von mir.

² Erik Wolf, *Griechisches Rechtsdenken*. Bd. I: *Vorsokratiker und frühe Dichter*, Frankfurt am Main 1950, 120; Hans Diller, *Die dichterische Form von Hesiods Erga*, (Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 1962, Nr. 2), Mainz/Wiesbaden 1962, 44–45; Michael Erler, *Das Recht (ΔΙΚΗ) als Segensbringerin für die Polis. Die Wandlung eines Motivs von Hesiod zu Kallimachos*, in: *Studi Italiani di Filologia Classica* 80, 1987, 5–36, hier 7. Zur Zuordnung der *Erga* zur Gattung der Lehrdichtung siehe Peter Walcot, *Hesiod and the Near East*, Cardiff 1966, 80–103; Lilah Grace Canevaro, *Genre and Authority in Hesiod’s Works and Days*, in: Christian Werner/Breno B. Sebastiani/Antonio O. Dourado-Lopes (Hrsg.), *Gêneros poéticos na Grécia Antiga: Confluências e fronteiras*, São Paulo 2014, 23–48, hier 26–33; weitere Literaturangaben bei Golla, *Hesiods Erga*, 20–21 Anm. 32.

ihrer intellektuellen Spannweite und Tiefsinnigkeit mithin beachtlichen Ausführungen zur *conditio humana*, zu Gerechtigkeit und zur wesenhaften Bedeutung menschlicher Arbeit; hier die Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis zwischen Menschen und Göttern, dort die Betrachtungen zur Seefahrt und die scheinbar autobiographisch geprägten Einsprengsel zu Hesiods Familie; auf der einen Seite die Vision der gerechten Polis, auf der anderen die abergläubisch anmutenden Hinweise zur Wahl der richtigen Tage für bestimmte Handlungen. In der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, eine bislang lediglich angedeutete, weder methodisch reflektiert noch detailliert untersuchte Facette des thematischen Reichtums der *Opera et Dies* näher zu beleuchten, die Facette nämlich einer im Gedicht kommunizierten Bedrohung.

Den Anknüpfungspunkt bilden all jene altertumswissenschaftlichen Forschungen zu Hesiods Oeuvre und zur frühgriechischen Dichtung insgesamt, die zwar ohne weitere Begründung, ohne jegliche theoriebewusste Reflexion und vielfach nur *en passant*, aber dennoch vollkommen zu Recht davon sprechen, dass in zahlreichen Texten der Archaik und im Besonderen auch in Hesiods *Werken und Tagen* soziopolitische Bedrohungen zur Sprache gebracht werden.³ Die folgende knappe Auswahl sieben verstreuter Beispiele aus der älteren und jüngeren Hesiod-Forschung mögen das zeitübergreifende Interesse von Philologen und Althistorikern an diesem Thema belegen: Bereits Werner Jaeger thematisiert im ersten Band seines 1933 in Erstauflage erschienenen *Magnum Opus Paideia* die „unmittelbare Bedrohung des Bestandes der altherwürdigen Ständegemeinschaft durch Hader und Ungerechtigkeit, wie Hesiod sie vor sich sieht“.⁴ Laut Peter Spahn zeugt das *Erga*-Gedicht hinsichtlich des Erbstreits mit dem Bruder sowie der „Übergriffe von seiten des herrschenden

³ Vgl. z. B. Stefan von der Lahr, *Dichter und Tyrannen im archaischen Griechenland. Das Corpus Theognideum als zeitgenössische Quelle politischer Wertvorstellungen archaisch-griechischer Aristokraten*, (Quellen und Forschungen zur antiken Welt 12), München 1992, 156 („Der Tyrann als existenzielle Bedrohung des Adels“ im *Corpus Theognideum*); Uwe Walter, *An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im Archaischen Griechenland*, (Historia-Einzelschriften 82), Stuttgart 1993, 108 Anm. 68 („Bedrohung der Gesamtgemeinde“, bezogen auf die in den Theognis-Gedichten erwähnte Polis); Mischa Meier, *Aristokraten und Damoden. Untersuchungen zur inneren Entwicklung Spartas im 7. Jahrhundert v. Chr. und zur politischen Funktion der Dichtung des Tyrtaios*, Stuttgart 1998, 310 („drohende[...] Gefahr“ als Thema bei Kallinos), 323 (Zweiter Messenischer Krieg sowie innergesellschaftliche Konflikte in Sparta als „eine existenzielle Bedrohung für das Gemeinwesen“ bei Tyrtaios); Tanja Itgenshorst, *Denker und Gemeinschaft. Polis und politisches Denken im archaischen Griechenland*, Paderborn 2014, 72; ähnlich Martin Hose, *Kleine griechische Literaturgeschichte. Von Homer bis zum Ende der Antike*, (Beck'sche Reihe 1326), München 1999, 66 („Gefährdung der traditionellen Ordnung“ als Gegenstand der Dichtungen des Theognis und Solons).

⁴ Werner Jaeger, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Erster Band*, 4. Aufl. Berlin 1959, 111.

Adels“ von einer „bedrohlichen Situation“.⁵ Carl W. Querbach geht auf „the present threat of hybriistic behaviour on the part of Perses and the judges“ ein.⁶ Nach Kurt Raaflaub „sieht“ Hesiod „das Wohlergehen der ganzen Gemeinde durch das ungerechte und unverantwortliche Handeln einzelner Adliger bedroht“.⁷ Renaud Gagné zufolge stellt Hesiod das Bedrohungspotential gewaltsamen Verhaltens, das sich in der Auslöschung ganzer Generationen auswirken könne, seinem Publikum klar vor Augen.⁸ Gemäß Peter W. Rose bezeugt Hesiods Text „the insecurity of the life of an independent farmer, his vulnerability to the threat of starvation“ sowie „the threat of poverty and the vulnerabilities it entailed“.⁹ Und erst kürzlich sprach Lilah Grace Canevaro von einer dargestellten „Bedrohung“ („threat“) der Gerechtigkeit, die aus Hesiods Vorstellung von den göttlichen Wächtern erschließbar sei.¹⁰

Um dieses von der Forschung erkannte, grob umrissene Thema einer sprachlich mitgeteilten und überwiegend auf den Bereich des Politisch-Sozialen bezogenen Bedrohung in Hesiods Hexametergedicht überhaupt methodisch geleitet untersuchen zu können, wird auf den Seiten dieses Buches ein eigenes Modell von „Bedrohungskommunikation“ (Werner Schirmer) eingeführt. Dies geschieht in kritischer Aufarbeitung der bislang erzielten Resultate aktueller Theoriedebatten in den Sozial-, Politik- und Geisteswissenschaften,

⁵ Peter Spahn, Oikos und Polis. Beobachtungen zum Prozess der Polisbildung bei Hesiod, Solon und Aischylos, in: Historische Zeitschrift 231, 1980, 529–564, hier 538; vgl. auch ebd. 541: „ständige Bedrohung der bäuerlichen Existenz“. Ähnlich argumentieren sowohl Jens-Uwe Schmidt, Adressat und Paraineseform. Zur Intention von Hesiods ‚Werken und Tagen‘, (Hypomnemata 86), Göttingen 1986, 21, der bezüglich des Prozesses auf „die konkrete Situation mit ihren Bedrohungen, um derentwillen er [sc. Hesiod] seine Mahnungen und Warnungen ausspricht“, hinweist, als auch Mihai I. Spariosu, God of Many Names. Play, Poetry, and Power in Hellenic Thought from Homer to Aristotle, Durham/London 1991, 45 („real or imagined threat of a legal hearing“).

⁶ Carl W. Querbach, Hesiod’s Myth of the Four Races, in: The Classical Journal 81, 1985, 1–12, hier 7.

⁷ Kurt Raaflaub, Die Anfänge des politischen Denkens bei den Griechen, in: Historische Zeitschrift 248, 1989, 1–32, hier 19–20.

⁸ Renaud Gagné, Invisible Kin: Works and Days 280–285, in: Hermes 138, 2010, 1–21, hier 6: „[...] βίη is a threat to the entire γένος“; ebd. 7: „As a result of βίη, our γένος is threatened with common destruction in times ahead.“

⁹ Peter Wires Rose, Class in Archaic Greece, Cambridge 2012, 192–193. Lilah Grace Canevaro, geb. Fraser, weist mit Blick auf die Bedrohung der wirtschaftlichen Situation des Oikos auf die Rolle der Pandora und (des Typus) der schlechten Ehefrau hin, die laut Hesiod die Existenz arbeitender Männer durch verschwenderisches Verhalten bedrohten, siehe Lilah Grace Fraser, A Woman of Consequence: Pandora in Hesiod’s Works and Days, in: The Cambridge Classical Journal 57, 2011, 9–28, hier 16; Lilah Grace Canevaro, The Clash of the Sexes in Hesiod’s Works and Days, in: Greece and Rome 60, 2013, 185–202, hier 185, 187, 190, 192, 194, 201–202.

¹⁰ Lilah Grace Canevaro, Hesiod’s Works and Days: How to Teach Self-Sufficiency, Oxford 2015, 163.

aufbauend auf eigenen Vorarbeiten sowie in Auseinandersetzung mit den *Werken und Tagen* selbst. Dadurch werden Interpretationsansätze, wie sie soeben skizzenhaft vorgestellt wurden, nicht nur bestätigt, sondern sie sollen v. a. auf eine neue, begrifflich-reflektierte Grundlage gestellt werden.¹¹ Es ist somit ein doppeltes Unterfangen, dem sich diese Monographie widmet: Einerseits geht es darum, die konkrete Ausprägung der von Hesiod in den Ἔργα καὶ Ἡμέραι verhandelten Bedrohung besser nachzuvollziehen (Empirie), andererseits darum, die Operationalisierbarkeit des hier entwickelten Modells für das Arbeitsfeld der Altertumswissenschaften zu erproben (Theorie). Dies geschieht in der Hoffnung, dass dadurch weiterführende Impulse geliefert werden können für die Erforschung eines bislang weitgehend unerforschten Themas der antiken europäischen Literatur. Die Geburt des Terminus „Bedrohungskommunikation“ aus dem Geist der modernen Soziologie und Politikwissenschaft, die weiter unten im Forschungsüberblick nachgezeichnet werden wird, lässt erahnen, weshalb sich Hesiods Text in besonderer Weise für dieses philologische Experiment eignet. Denn in der Geschichte des politischen Denkens der Griechen nimmt er zweifellos eine besondere Stellung ein. Der Grund hierfür ist v. a. in der ersten Hälfte seines Gedichts zu suchen, wo er eine intensive und im Rahmen der Antike wirkmächtige Beschäftigung mit Grundsatzfragen bietet, welche die Möglichkeiten und Bedrohungen gesellschaftlichen Zusammenlebens betreffen sowie die Verwirklichung des göttlich eingesetzten Rechts im menschlichen Sozialgefüge. Folglich hat die moderne Forschung, die sich in ihren Wahrnehmungen teils dem Urteil antiker Quellen anschloss, Hesiod zwar nicht als (politischen) Philosophen im strengen Sinne gewürdigt,¹² wohl aber – und dies wird sich in diesem Buch bestätigen –

¹¹ Am Beispiel der Porphyrios-Forschung habe ich zu zeigen versucht, dass ein Modell von Bedrohungskommunikation dazu beitragen kann, Forschungsurteile, die dafür plädieren, dass sich bestimmte antike Autoren mit Bedrohungen auseinandersetzen, entweder zu bestätigen oder in ihrer Angemessenheit zu überprüfen. Auch in diesem Forschungsfeld gibt es zahlreiche Publikationen, in denen mit Recht vertreten wird, dass Porphyrios im Christentum seiner Zeit eine Bedrohung gesehen habe, ohne dass theoretisch-fundiert begründet wird, wie man diese Thematisierung von Bedrohung methodisch fassen kann. Das heuristische Potential eines Modells von Bedrohungskommunikation hat sich auch in diesem Fall zur Bestätigung von Forschungstendenzen bewährt; siehe dazu die unten (Anm. 14) zitierten Arbeiten.

¹² Bereits in der Antike wurde Hesiod verschiedentlich als Philosoph bzw. als Weiser rezipiert; zu Hesiod als Philosoph siehe *Hugo H. Koning*, Hesiod: The Other Poet. Ancient Reception of a Cultural Icon, (Mnemosyne Supplementa 325), Leiden/Boston 2010, 106–109; Plut. *Pyth. orac.* 402e; Diog. Laert. *Vit. phil.* 9,22; zu Hesiod als Weiser siehe *Koning*, Hesiod, 161–165; Plat. *Leg.* 718e; Dio Chrys. *Orat.* 7,110; 14,21; 77/78,1; Max. Tyr. *Diss.* 4,2. In der Forschungsliteratur wird er teilweise auch mit Blick auf die *Erga* als Philosoph betrachtet, siehe z. B. *Edward K. Rand*, Horatian Urbanity in Hesiod's *Works and Days*, in: *The American Journal of Philology* 32, 1911, 131–165, hier 137, 162; *Thomas A. Sinclair*, Review of P. Mazon (Hrsg.), *Hésiode: Théogonie. Les Travaux et les Jours*. Le Bouclier, Paris 1928, in: *Gnomon* 5, 1929, 619–628, hier 625; *Ders.*, Hesiod: *Works and Days*, London 1932, xxvi, xxxi; *Gerald Nuss-*

als einen wegweisenden Denker, dessen Werk vielfach protophilosophische Züge trägt.¹³ Auch wenn die konkreten historischen sowie soziokulturellen Bedingungen und Voraussetzungen der politischen Bezüge damals und heute verschieden sind, wird sich zeigen, dass ein im 21. Jahrhundert entwickeltes

baum, Labour and Status in the *Works and Days*, in: The Classical Quarterly 10, 1960, 213–220, hier 217 („Hesiod’s philosophy of work“); *Douglas J. Stewart*, Hesiod and the Birth of Reason, in: The Antioch Review 26, 1966, 213–231, hier 221; *Golla*, Hesiods *Erga*, 19 („philosophisches Potential“), 129. Sein Rang als Vorläufer der Vorsokratiker bzw. als erster Philosoph der europäischen Geistesgeschichte gründet sich jedoch im Wesentlichen auf die *Theogonie*; siehe *Olof Gigon*, Der Ursprung der griechischen Philosophie von Hesiod bis Parmenides, Basel 1945, 13–40; *Geoffrey S. Kirk/John E. Raven*, The Presocratic Philosophers. A Critical History with a Selection of Texts, Cambridge 1957, 8, 24–37. Zur Diskussion siehe auch *Thomas G. Rosenmeyer*, Hesiod and Historiography, in: Hermes 85, 1957, 257–285, hier 261–262; *Henning Ottmann*, Geschichte des politischen Denkens. Von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit. Band 1: Die Griechen. Teilband 1: Von Homer bis Sokrates, Stuttgart/Weimar 2001, 40–42; *Dieter Bremer*, Der Ursprung der Philosophie bei den Griechen, in: Hellmut Flashar/Dieter Bremer/Georg Rechenauer (Hrsg.), Die Philosophie der Antike Bd. 1,1: Frühgriechische Philosophie, (Grundriss der Geschichte der Philosophie begr. von Friedrich Ueberweg), Basel 2013, 61–96, hier 74–78. *Stewart*, Hesiod and the Birth of Reason, arbeitet das intellektuelle Gepräge Hesiods in Abgrenzung zu Homer heraus. Zur Wirkung Hesiods auf Vorsokratiker wie Parmenides, Heraklit und Empedokles siehe *Paul Friedländer*, ΥΠΟΘΗΚΑΙ, in: Hermes 48, 1913, 558–616, hier 562; *Hans Diller*, Hesiod und die Anfänge der griechischen Philosophie, in: Antike und Abendland 2, 1946, 140–151; *Edwin F. Dolin Jr.*, Parmenides and Hesiod, in: Harvard Studies in Classical Philology 66, 1962, 93–98; *Jürgen Blusch*, Formen und Inhalt von Hesiods individuellem Denken, (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 98), Bonn 1970, 14–16; *Jackson P. Hershbell*, Hesiod and Empedocles, in: The Classical Journal 65, 1970, 145–161; *Svein Østerud*, The Individuality of Hesiod, in: Hermes 104, 1976, 13–29, hier 28–29.

¹³ *Hartmut Erbse*, Die Funktion des Rechtsgedankens in Hesiods ‚Erga‘, in: Hermes 121, 1993, 12–28, hier 27–28; *Igtsenhorst*, Denker und Gemeinschaft, 167. Hesiod wird in zahlreichen Publikationen zu den *Werken und Tagen* als „Denker“ bzw. „thinker“ anerkannt, siehe z. B. *Friedländer*, ΥΠΟΘΗΚΑΙ, 561; *Wilamowitz-Moellendorff*, Hesiodos, 154; *Sinclair*, Hesiod, xxviii; *Jula Kerschensteiner*, Zu Aufbau und Gedankenführung von Hesiods *Erga*, in: Hermes 79, 1944, 149–191, hier 191; *Karl Deichgräber*, „Etymologisches“ zu Ζεύς, Διός, Δία, Δίκη. (Hesiod *Erga* 248–266), in: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen 70, 1951, 19–28, hier 21, 28; *Dieter Kaufmann-Bühler*, Hesiod und die Tisis in der *Odyssee*, in: Hermes 84, 1956, 267–295, hier 267, 295; *Jaeger*, *Paideia*, 94; *Blusch*, Formen und Inhalt, passim, bes. 17–23; *Charles R. Beye*, The Rhythm of Hesiod’s *Works and Days*, in: Harvard Studies in Classical Philology 76, 1972, 23–43, hier 23, 43; *Wolf-Lüder Liebermann*, Die Hälfte mehr als das Ganze. Zu Hesiods Rechtfertigung der Werte, in: Hermes 109, 1981, 385–409, hier 388; *Spariosus*, God of Many Names, 37; *Erbse*, Rechtsgedanke, 27; *Peter Spahn*, Individualisierung und politisches Bewusstsein im archaischen Griechenland, in: Kurt Raaflaub (Hrsg.), Anfänge politischen Denkens in der Antike. Die nahöstlichen Kulturen und die Griechen. Unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner, (Schriften des Historischen Kollegs / Kolloquien 24), München 1993, 343–363, hier 354; *Athanasios Vergados*, Defining ΔΙΚΗ in Hesiod’s *Works and Days*, in: Menelaos Christopoulos/Machi Païzi-Apostolopoulou (Hrsg.), Crime and Punishment in Homeric and Archaic Epic, Ithaka 2014, 367–378, hier 368. Als Rechtsdenker, dessen Vorstellungen zur δίκη übrigens in der Archaik engagiert rezipiert wurden (*Koning*, Hesiod, 172–177), erscheint Hesiod z. B. bei *Wolf*, Griechisches Rechtsdenken, 120–151 oder bei *David B. Claus*, Defining Moral Terms in *Works and Days*, in: Transactions of the American Philological Association 107, 1977, 73–84, hier 75.

Modell von Bedrohungskommunikation heuristisch von Nutzen sein kann, Bedrohungskommunikation in all ihren Schattierungen in einem altgriechischen Text zu analysieren.

Wie bereits angeklungen, ist das hier entfaltete Modell, welches einerseits der Identifikation und Deskription, andererseits der Analyse und Interpretation literarischer Bedrohungskommunikation in soziopolitischer Hinsicht dient, aus der Inbezugsetzung theoretischer Ansätze mit dem hesiodischen Gedicht erwachsen. Der sich aufgrund dieser Konstellation von Text und Theorie nahelegende Gedanke, dass das hier entwickelte Modell aufgrund des konkreten Untersuchungsgegenstands der hesiodeischen Sacheplik allein auf Hesiods Text anwendbar bliebe, trifft allerdings keineswegs zu. Vielmehr handelt es sich, da die kommunikative Vermittlung von Bedrohung(en) nicht an bestimmte dichterische oder prosaische Textformen gebunden ist, um ein prinzipiell gattungs- und epochenübergreifend anwendbares Modell.¹⁴ Als ein literaturwissenschaftliches Verfahren zur Sichtbarmachung kommunizierter Bedrohung kann es folglich zur Beantwortung der Frage herangezogen werden, ob bzw. unter welchen Voraussetzungen es gerechtfertigt ist davon zu sprechen, dass in antiken Texten soziopolitische Bedrohung(en) thematisiert werden. Dies ist deswegen methodisch reflektiert zu klären, weil die altgriechische Literatur, zumal die der archaischen Epoche, kein eigenes abstraktes Wort zur Beschreibung dessen hat, was heute gemeinhin in dem oft inhaltlich vage und diffus bleibenden deutschen Wort „Bedrohung“ zusammengefasst ist. Die seit Homer bezeugten, auf Menschen und Götter bezogenen Vokabeln „Drohung“ (ἀπειλή) und „drohen“ (ἀπειλεῖν) sind in ihrem Begriffsspektrum nicht annähernd so breit, dass sie die hier in Rede stehende soziopolitische Bedrohung eines ganzen Poliskollektivs samt der damit einhergehenden existentiellen Betroffenheit seitens der Bedrohten angemessen zum Ausdruck

¹⁴ In der frühgriechischen Dichtung selbst bieten sich z. B. Texte eines Tyrtaios, Kallinos, Solon oder auch des *Corpus Theognideum* (siehe dazu unten Kap. III.3.3) für eine Analyse von Bedrohungskommunikation an. In anderen Arbeiten habe ich zu zeigen versucht, dass sich Aspekte von Bedrohungskommunikation auch an philosophischen Prosatexten der Spätantike nachweisen lassen; siehe *Matthias Becker*, *Bedrohungskommunikation und der Faktor Zeit. Überlegungen zu den christenfeindlichen Äusserungen des Porphyrios*, in: *Museum Helveticum* 72, 2015, 55–75; *Ders.*, *Porphyrios: Contra Christianos*. Neue Sammlung der Fragmente, Testimonien und Dubia mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen, (Texte und Kommentare 52), Berlin/Boston 2016, 32–85; *Ders.*, *Polemik, Bedrohungskommunikation, Emotion. Porphyrios und sein Umgang mit der christlichen Bedrohung in Contra Christianos*, in: *Irmgard Männlein-Robert* (Hrsg.), *Die Christen als Bedrohung? Text, Kontext und Wirkung von Porphyrios' Contra Christianos*, (Roma Aeterna. Beiträge zu Spätantike und Frühmittelalter 5), Stuttgart 2017, 111–135; *Ders.*, *Communication of Threat and the Construction of Meaning. Framing the Christians as Sophists in Porphyry's Contra Christianos*, in: *Ewald Frie/Mischa Meier/Thomas Kohl* (Hrsg.), *Dynamics of Social Change and Perceptions of Threat*, (Bedrohte Ordnungen), Tübingen [erscheint voraussichtlich 2019/2020].

bringen könnten.¹⁵ Ein denkbarer Ansatz, der vom Wortfeld „(Be-)Drohung“ ausginge, scheidet damit von Anfang an aus, zumal die explizite Semantik des Drohens in den *Erga* nicht belegt ist.¹⁶ Dieser Umstand gebietet eine andere Herangehensweise, die aus Gründen einer reflektierten Interpretation gar nicht umhinkommt, auf Ansätze einschlägiger Theorien zu rekurrieren.

Die vorgestellten Voten der Forschungsgeschichte von Werner Jaeger bis Lilah Grace Canevaro, welche sich über einen Zeitraum mehrerer Jahrzehnte verteilen und darin übereinstimmen, dass Bedrohung ein wichtiges Thema der *Werke und Tage* ist, werden nicht ohne Absicht gleich zu Beginn dieser Studie erwähnt. Es handelt sich bei dieser interpretatorischen Verortung der Arbeit in einem ganz bestimmten Strang der Hesiod-Deutung gewissermaßen um eine Absicherungs- und Vorsichtsmaßnahme im Sinne wissenschaftlicher Selbstüberprüfung und Selbstvergewisserung. Denn im sogenannten Post-9/11-Zeitalter, in dem Bedrohungsszenarien verschiedenster Art den gegenwärtigen medialen Diskurs zum internationalen Terrorismus, zur globalen Finanz- und Wirtschaftskrise, zur Eurokrise sowie zur Globalisierung beherrschen,¹⁷ sieht sich der Geisteswissenschaftler, der mit Bedrohungskommunikation in alten Texten umzugehen beabsichtigt, der naheliegenden Gefahr ausgesetzt, in seinen wissenschaftlichen Gegenstand etwas hineinzulesen, das diesem

¹⁵ Die Wortgruppe ἀπειλή / ἀπειλεῖν tritt in den homerischen Epen zur Beschreibung einer Vielzahl von Konstellationen auf, wobei die Mehrheit der Belege verbal angedrohte Kampf-, Gewalt- oder Rachehandlungen im Kontext von Krieg, Schlacht und Zweikampf zum Thema hat. Folgende Differenzierungen können vorgenommen werden: 1) Kollektive verbale Drohungen von Kriegsparteien, wie z. B. die der Achaier gegen die Troer (Hom. *Il.* 13,219–220) oder die der Myrmidonen gegen die Troer (Hom. *Il.* 16,200–201); 2) Individuelle verbale Drohungen gegen Kriegsgegner, wie z. B. die des Äneas gegen Achilles (Hom. *Il.* 20,83–85), diejenige Hektors gegen die Griechen (Hom. *Il.* 9,244–246) oder diejenige des Ajax gegen Hektor (Hom. *Il.* 7,225); 3) Nicht kriegsbezogene Drohungen von Individuen gegen Individuen, wie z. B. diejenige des Agamemnon gegen Achilles, ihm Briseis wegzunehmen (Hom. *Il.* 1,161; 1,181–187); 4) Drohungen von Individuen gegen Gruppen, wie z. B. die des Telemachos gegen die Freier (Hom. *Od.* 20,272); 5) Drohungen halbgöttlicher Wesen gegen Götter, wie z. B. diejenige des Brüderpaars Otos und Ephialtes, der Söhne Poseidons und der Iphimedeia, die Götter im Olymp zu bekriegen (Hom. *Od.* 11,313–314). 6) Göttliche Androhung von Strafen gegen menschliche Individuen, wie diejenige Poseidons gegen Odysseus (Hom. *Od.* 13,126–127). Ferner werden die „mit Pfeilen kämpfenden Argiver“ als „an Drohungen unersättlich“ bezeichnet (Hom. *Il.* 14,479).

¹⁶ In dem nicht sicher zuweisbaren Fragment Hes. *frg.* 83* Merkelbach/West ist in Vers 11 die Buchstabenfolge απειλ zu lesen, was im Falle hesiodeischer Autorschaft zumindest beweisen könnte, dass Hesiod die Wortgruppe ἀπειλή / ἀπειλεῖν kannte.

¹⁷ Zu den genannten vier Themen, die „Signalereignissen“ gleichkommen und zu einem erhöhten Unsicherheitsempfinden sowie zu „soziale[r] Desintegration in der Gesellschaft“ geführt haben, siehe *Michaela Wendekamm, Die Wahrnehmung von Migration als Bedrohung. Zur Verzahnung der Politikfelder Innere Sicherheit und Migrationspolitik*, Wiesbaden 2015, hier 36–45 (Zitate 36). Wendekamm's Monographie erschien vor der 2015 ausgebrochenen sogenannten Flüchtlingskrise in Europa, die sicherlich ein ähnliches Signalereignis im Hinblick auf ein medial mitgeprägtes Gefühl kollektiver Bedrohung darstellt.

nicht entspricht, ihm etwas zu oktroyieren, wofür er selbst womöglich keine stichhaltigen Indizien bietet. Die Gefahr, dass es am Ende, um hier Goethes *Faust* in leicht abgewandelter Form zu Wort kommen zu lassen, „der Herren eigner Geist“ ist, „in dem die Texte sich bespiegeln“, wird umso größer, wenn die herangezogenen Theorieansätze von einem Zeitgeist durchdrungen sind, der durch eine Sensibilisierung für das Phänomen der Bedrohung gekennzeichnet ist.¹⁸ Dieser Gefahr ist sich die vorliegende Untersuchung voll und ganz bewusst. Das dezidierte Anknüpfen an jahrzehntealte Forschungsstränge, durch die Bedrohung als ein ernstzunehmendes Thema der *Erga* in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt wurde, sowie deren methodisch reflektierte und am empirischen Befund des wissenschaftlichen Gegenstands orientierte Fortführung machen allerdings deutlich, dass sich die Auseinandersetzung mit Bedrohungskommunikation bei Hesiod nicht (nur) dem gegenwärtigen Zeitgeist verdankt. Die aktuellen Diskussionen zur Theoriebildung liefern dabei durch ihre fortschreitende Sensibilisierung und ihre gesteigerte Aufmerksamkeit für die Erforschung des kommunikativen Umgangs mit Bedrohungen von Gemeinwesen entscheidende Impulse, die sich nach meinem Dafürhalten auf gewinnbringende Weise für die Auslegung von alten Texten operationalisieren lassen. So können Facetten von Textinhalten klarer gesehen werden, die bislang insgesamt undeutlich blieben oder nicht gebührend analysiert wurden. Dass soziopolitische Bedrohungen samt deren kommunikativen Niederschlägen jedenfalls kein spezifisches Charakteristikum der Moderne sind, sondern menschliche Konvivenz dafür immer anfällig war, ist und bleiben wird, und zwar unabhängig von modernen Epochenkonstruktionen, liegt auf der Hand.

1. Was ist Bedrohungskommunikation? Schlaglichter der Forschung

Die theoretische Fundierung und Konzipierung von Bedrohungskommunikation erfährt in den Sozial-, Politik- und Geisteswissenschaften erst seit

¹⁸ Das Goethe-Zitat aus *Faust I*, Verse 575–579, lautet: „Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit / Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln. / Was ihr den Geist der Zeiten heißt, / Das ist im Grund der Herren eigner Geist, / In dem die Zeiten sich bespiegeln“ (zitiert nach *Erich Trunz* [Hrsg.], *Goethes Werke*. Hamburger Ausgabe Bd. III: Dramatische Dichtungen I. Textkritisch durchgesehen und kommentiert, München 1998, 26). Seiffert illustriert dasselbe Problem unter Bezug auf dasselbe Goethe-Zitat am Beispiel des Historismus und macht insofern auf ein wissenschaftstheoretisches Grundproblem all jener Geisteswissenschaften aufmerksam, die historisches Arbeiten zu ihrem Tätigkeitsfeld rechnen; siehe *Helmut Seiffert*, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*. Zweiter Band. Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie – Hermeneutik und historische Methode – Dialektik, (Beck'sche Reihe 61), 11. Aufl. München 2006, 138.

der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts gebührende wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Bislang liegen einige wenige einschlägige Publikationen vor, die unterschiedlichen akademischen Disziplinen angehören. In den folgenden Forschungsüberblick fließen nur solche Arbeiten ein, die einen theoriebildenden Anspruch erkennen lassen.¹⁹

1.1 Die Monographie Werner Schirmers

Die 2008 publizierte Studie des Soziologen Werner Schirmer stellt die erste und bislang einzige Monographie dar, in welcher Bedrohungskommunikation theoretisch-begrifflich entwickelt wird. Darin wird „Bedrohungskommunikation“ als Begriff geprägt und unter Rückgriff auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns²⁰ sowie auf den von Luhmann vertretenen operativen Konstruktivismus als ein „eigenständige[r] Kommunikationstyp“²¹ innerhalb einer Gesellschaft etabliert. Den konkreten Untersuchungsgegenstand bildet die politische Kommunikation in Gestalt der Rhetorik, obgleich Schirmer darauf aufmerksam macht, dass „Bedrohungen [...] überall in der Gesellschaft und in allen Kontexten beobachtet werden“²² könnten und dass Bedrohungskommunikation folglich nicht auf den politischen Bereich beschränkt sei. Aussagekräftige Beispiele, die den Charakter der zugrunde gelegten Daten illustrieren, bilden etwa eine Rede, die der damalige hessische Umweltminister Joschka Fischer zur Atomkraft in Deutschland kurz nach dem Atomunfall von Tschernobyl 1986 im Deutschen Bundestag gehalten hat, oder auch die State of the Union Address vom 29. Januar 2002, in welcher der damalige US-Präsident George W. Bush nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 die Vorstellung einer „axis of evil“ entwickelte.²³ Weiteres Quellenmaterial Schirmers stammt aus Reden Erich Honeckers aus dem Jahre 1971 (zum Imperialismus), Ronald Reagans aus dem Jahre 1988 (zum Iranischen Regime) und George H. W. Bushs aus dem Jahre 1989 (zum Drogenproblem in den USA).²⁴ Diese Exempel verdeutlichen, dass es Schirmer im Wesentlichen an der Analyse

¹⁹ Zur Darstellung einiger im Folgenden dargestellter Forschungsansätze siehe auch *Becker*, Bedrohungskommunikation und der Faktor Zeit, 56–57; *Ders.*, Porphyrios: *Contra Christianos*, 32–41; *Ders.*, Polemik, 125–126; *Ders.*, Communication of Threat.

²⁰ *Niklas Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1984.

²¹ *Werner Schirmer*, Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit, (VS Research), Wiesbaden 2008, 20; vgl. auch ebd. 61, 83.

²² *Schirmer*, Bedrohungskommunikation, 17.

²³ *Schirmer*, Bedrohungskommunikation, 117–121.

²⁴ *Schirmer*, Bedrohungskommunikation, 71–77.

„schriftliche[r] Kommunikation“ gelegen ist,²⁵ wobei die Beispiele freilich zeigen, dass die mündliche Darbietung des schriftlichen Materials in öffentlichen Sprechkontexten selbstverständlich nicht ausgeblendet wird. Dabei basiert das von Schirmer vorgestellte Modell auf Grundannahmen des bereits erwähnten operativen bzw. „erkenntnistheoretischen Konstruktivismus“, demzufolge es keinen beobachterunabhängigen Zugang zur Wirklichkeit gibt.²⁶ Um Luhmann selbst zu Wort kommen zu lassen:

Der operative Konstruktivismus bezweifelt keineswegs, dass es eine Umwelt gibt. [...] Die These des operativen Konstruktivismus führt also nicht zu einem ‚Weltverlust‘, sie bestreitet nicht, dass es Realität gibt. Aber sie setzt Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont voraus. Also als unerreichbar. Und deshalb bleibt keine andere Möglichkeit als: Realität zu konstruieren und eventuell: Beobachter zu beobachten, wie sie die Realität konstruieren.²⁷

Als „Beobachter“ kommen nun bei Schirmer v. a. jene beiden Systeme in Betracht, die laut Luhmann erstens autopoietisch sind, d. h. die sich selbst erzeugen, und die zweitens sinnverarbeitend²⁸ operieren. Diese Systeme sind „menschliche Bewusstseinsysteme“ bzw. „psychische Systeme“ einerseits und „soziale Systeme“ andererseits.²⁹ „Psychische Systeme“ stellen sich aus Gedanken selbst her und bilden damit die Voraussetzung von Kommunikation, wohingegen sich „soziale Systeme“ aus Kommunikationen reproduzieren.³⁰ Im Zusammenhang einer allgemeinen Diskussion des Beobachterbegriffs räumt Schirmer an anderer Stelle ein, dass der „Beobachter [...] nicht notwendigerweise ein Mensch sein“ müsse: „Als Beobachter kann vielmehr jedes selbstreferenziell geschlossenes [sic!] System in Frage kommen, und das schließt [...] neben psychischen Systemen, neuronalen Systemen, organischen Zellen, kybernetischen Maschinen vor allem auch soziale Systeme mit ein“.³¹ Für die Beobachtung von Bedrohung und Sicherheit in gesellschaftlichen Kontexten, wie Schirmer sie in seiner Studie in den Blick nimmt, sind es jedoch ausschließlich menschliche Beobachter, die von Interesse sind.

Doch was genau tut ein Beobachter? Das Beobachten hat eine Schlüsselfunktion im systemtheoretischen Ansatz Schirmers und bezeichnet im Anschluss an Luhmann die „Einheit der Differenz von Unterscheidung und Bezeichnung“ bzw. „die Handhabung einer Unterscheidung, eine unterscheidende und das

²⁵ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 95.

²⁶ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 17.

²⁷ Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Aufl. Opladen 1996, 17–19, hier 18–19.

²⁸ Zum Sinnbegriff Luhmanns siehe Luhmann, Soziale Systeme, 92–147.

²⁹ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 17, 101.

³⁰ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 90–92.

³¹ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 65 (kursiv im Orig.).

Unterschiedene zugleich bezeichnende Operation eines Beobachters.³² Es ist also, laut Schirmer, „die Operation eines Systems gemeint, das zugleich eine Unterscheidung anwendet und eine Seite dieser Unterscheidung bezeichnet.“³³ Im konkreten Fall von Bedrohungskommunikation vollzieht sich das Beobachten eines Beobachters binär codiert,³⁴ insofern er mit der „Leitunterscheidung bedroht/sicher bzw. Bedrohtheit/Sicherheit beobachtet“³⁵ und bei der Kommunikation seiner Beobachtung den Aspekt der Bedrohung stark macht. Da laut dem operativen Konstruktivismus ein vom Beobachter unabhängiger Zugang zur Wirklichkeit unmöglich ist, folgt daraus, dass sowohl die Sicherheit als auch die Bedrohtheit einer Gesellschaft als Beobachterkonstrukte anzusehen sind, die durch Kommunikation mit einem Realitätsgehalt ausgestattet werden.³⁶ Ob dieses Konstrukt jeweils in einem objektiven Sinne zutreffend ist, d. h. ob die Beobachtung jeweils zutrifft und ob eine beobachtete Bedrohung jeweils real oder bloß fiktiv ist – das sind Fragen, die erstens für die Definition einer konstruktivistisch fundierten Bedrohungskommunikation nicht relevant sind und die zweitens, wenn überhaupt, empirisch erst nach der Äußerung von Bedrohungskommunikation geklärt werden können.³⁷ Ausschlaggebend für den „Erfolg“ von Bedrohungskommunikation, der danach bemessen werden kann, ob die Adressaten der Kommunikation sie annehmen, hält Schirmer im Wesentlichen ihre „Glaubwürdigkeit“,³⁸ und d. h. konkret, dass sie im jeweiligen Moment ihrer Äußerung glaubwürdig sein muss.

Entscheidend für die Beobachtung einer Bedrohung und damit auch für ihre begriffliche Spezifität ist nun, dass ein Beobachter Zusammenhänge zwischen einer von ihm konstruierten Bedrohungsquelle und einem beliebigen Objekt herstellt: „Die Bedrohung lässt sich dann als *die Beziehung zwischen ihrer Quelle und dem bedrohten Objekt* definieren.“³⁹ Eine Bedrohung „besteht“ also „aus drei Einzeloperationen“, die zeitlich versetzt auftreten, nämlich aus dem „Unterscheiden und Bezeichnen des ersten Objekts, des zweiten Objekts und der Beziehung zwischen beiden als Bedrohung. Erst diese dreistellige Beobachtungsoperation schließt die Bedrohung zu einer Einheit zusammen.“⁴⁰ Eine Konsequenz, die sich aus der Signifikanz der Beobachterperspektive

³² Detlef Krause, Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann, 3., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart 2001, 111 s. v. Beobachtung; siehe dazu Schirmer, Bedrohungskommunikation, 62–66.

³³ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 16.

³⁴ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 23.

³⁵ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 18; vgl. dazu auch ebd. 22, 69, 100.

³⁶ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 69–70, 85–86.

³⁷ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 19.

³⁸ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 19.

³⁹ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 78 (kursiv im Orig.).

⁴⁰ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 80.

ergibt, besteht darin, dass dieses „Konstitutionsverhältnis“, das Bedrohung ausmacht, der Kontingenz unterworfen ist.⁴¹ Denn es besteht die Möglichkeit, dass ein anderer Beobachter dieselben Objekte, die von jemandem als Bedrohungsquelle und Bedrohtes beobachtet werden, nicht in ein „Bedrohungsverhältnis“ setzt.⁴² So kann in Bezug auf ein und dieselbe Objektkonstellation im einen Fall Bedrohungskommunikation vorliegen und im anderen nicht. Dies ist auch der Grund, weshalb Schirmer wiederholt unterstreicht, bei einer beobachteten Bedrohung müsse zunächst der Beobachter selbst betroffen sein.⁴³ Als „betroffen“ gilt der Beobachter bei Schirmer dann, wenn „der Verlust oder die Beschädigung des Referenzobjekts“ für ihn „negative Konsequenzen hat.“⁴⁴ Aus dieser persönlichen Betroffenheit resultiert Bedrohungskommunikation, von der folglich „nur dann die Rede“ sein kann, „wenn der Beobachter sich selbst oder etwas, womit er sich definiert bzw. identifiziert, als bedroht beobachtet“, und das kann „*alles [sein], was für den Beobachter hohen Wert hat* (und das kann letztendlich alles sein).“⁴⁵ Als konkrete und mithin banale Beispiele führt Schirmer zu Illustrationszwecken etwa die „physische oder mentale Integrität“ des Beobachters an, „seine Wohlfahrt, seine kollektive Identität, seine Familie, sein Hund oder seine Briefmarkensammlung“⁴⁶ oder auch seine „Unversehrtheit“⁴⁷. Da es sich bei Bedrohungskommunikation allerdings nicht um die Mitteilung einer rein subjektiven Bedrohtheit zum Zwecke der Information handelt, tritt zur persönlichen Betroffenheit des Beobachters die von ihm implizierte bzw. unterstellte Betroffenheit des- oder derjenigen, an den oder die sich die Bedrohungskommunikation richtet: Sie wird so geäußert, dass dem Adressaten klar wird oder klar werden soll, dass er selbst auch betroffen ist, ja dass sowohl die „Sicherheit“ des Beobachters als auch seine eigene „Sicherheit auf dem Spiel steht.“⁴⁸ Dem „Adressaten“ wird also

ein Interesse an der Unversehrtheit des Referenzobjekts unterstellt. Auf diese Art und Weise wird eine kommunikative Einheit zwischen Sprecher und Adressaten erzeugt, die eine Differenzlinie zur Quelle der Bedrohung zieht. Die Bedrohung kommt von außen und bedroht etwas, das sich auf der Innenseite befindet. Durch den Verweis auf eine externe Bedrohung wird so ein Kollektiv auf der Innenseite geschaffen.⁴⁹

⁴¹ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 78; vgl. dazu ebd. 103: „Eine Bedrohung ist die (kontingente) Beziehung zwischen einem Objekt, das als bedroht *beobachtet* wird (= Referenzobjekt) und einem Objekt, das als Quelle der Bedrohung ausgemacht wird.“ (kursiv im Orig.)

⁴² Schirmer, Bedrohungskommunikation, 78.

⁴³ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 79, 105–106, 108–109.

⁴⁴ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 108.

⁴⁵ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 106 (kursiv im Orig.); vgl. dazu auch ebd. 108.

⁴⁶ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 106.

⁴⁷ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 215.

⁴⁸ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 106; vgl. dazu ebd. 110, 114–115.

⁴⁹ Schirmer, Bedrohungskommunikation, 215; vgl. dazu ebd. 116.

Im kommunikativen Akt ist der Beobachter einer Bedrohung der Sender (Alter), der einem Adressaten (Ego) sein Bedrohungskonstrukt kommuniziert.⁵⁰ Unter Rückgriff auf Luhmanns Begriff der Sinndimensionen unterscheidet Schirmer sodann zwischen drei Sinndimensionen von Bedrohungskommunikation, nämlich der Sach-, Zeit- und Sozialdimension: „In der Sachdimension geht es um Themen (Unterscheidung dies/das), in der Zeitdimension um Zeithorizonte (Unterscheidung vorher/nachher) und in der Sozialdimension um die beteiligten Personen/Gruppen und Kollektive (ego/alter).“⁵¹ Bei der Sachdimension geht es also darum, dass der Beobachter seinem Adressaten mitteilt, was genau bedroht ist, was die Bedrohungsquelle ist und welche Maßnahmen gegen die Bedrohung ergriffen werden sollten.⁵² Da der Beobachter immer vom Standpunkt der Gegenwart aus eine „gegenwärtige oder zukünftige“ Bedrohung kommuniziert, „die sich in der Zukunft auswirkt“, kreiert er in seiner Kommunikation ein Vorher-Nachher-Szenario, das die Zeitdimension von Bedrohungskommunikation ausmacht: Durch die Kontrastierung einer dem Adressaten bekannten Vergangenheit und einer ihm „unbekannte[n] Zukunft“, in die mögliche Auswirkungen der beobachteten Bedrohung hineinprojiziert werden, komme dem Adressaten erst zu Bewusstsein, dass die gegenwärtige Bedrohung Konsequenzen in der Zukunft haben werde.⁵³ Die Sozialdimension von Bedrohungskommunikation zeigt sich schließlich darin, dass der Beobachter seinem Adressaten verdeutlicht, nicht nur er selbst, sondern auch der Adressat sei von der beobachteten Bedrohung betroffen.⁵⁴ Damit wird letztlich auf die Schaffung einer Solidargemeinschaft abgezielt, die durch die entweder faktisch vorhandene, implizierte oder unterstellte gemeinsame Wertschätzung eines als bedroht erachteten „Referenzobjekts“ zusammengehalten wird,⁵⁵ weil aus Sicht des Beobachters „sowohl Ego als auch Alter ein Interesse an der Integrität des bedrohten Objektes haben.“⁵⁶ Unabhängig davon, wie der Beobachter seinen Adressaten als mitinvolviert in die Bedrohung denkt, ist die Kommunikation von Handlungserwartungen an den Adressaten ein Bestandteil von Bedrohungskommunikation, damit gemeinsame Anstrengungen zum Erhalt oder zum Schutz des Referenzobjekts ergriffen werden können.⁵⁷

⁵⁰ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 101–102.

⁵¹ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 103.

⁵² Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 103–104.

⁵³ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 104–105, hier 105 (alle Zitate).

⁵⁴ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 105–107.

⁵⁵ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 110.

⁵⁶ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 114.

⁵⁷ Schirmer, *Bedrohungskommunikation*, 109–116.